Weltverbesserer.

Roman von Anton Schatt.

(7. Fortsetzung.)

Damit ist die Sache gottlob erledigt und dem Klement kommt es vor, als wäre er schon halb fort. Bis immer nach Mitternacht dauerten er und der Hauserbauer Rath, um noch Verschiedenes zu bringen, was zur „Verdauung“ schon fertig hätte sein sollen, und den nächsten Tag bestand er sich zum „Wanderstand“. Er riet her er vorschlagen, „ob's besser ist es Recht hat, er den Drecker noch in schon gesehen, daß der Oberamtmann sicht. Und noch konnte doch einer oder der andere auf die Mathmaßung kommen, ob nicht doch er, der Klement, Schuld müßte. Recht schon mag die Sache nicht anschauen. Soll, darf nicht der Kopf von Kothen. Und wenn es fort ist, aber weiß man nachher sollen sie ihn suchen und fragen.“

Am kommenden Morgen ist er schon so weit, daß daß er sein Bündel schnürt und den Wanderstecken in die Hand nimmt.

Die Bötin sieht ihm mit thränenvollen Augen zu, und da er ihr die Hand zum Abschiede reicht, fällt sie ihm weinend mit schluchzend um den Hals.

„Ich kann doch nicht verlieren lassen,“ stöhnt sie. „Wie wenn mir das Herz mitten auseinander riebet, so ist mir.“

„Ich könnt' ja doch wieder,“ tröstet er. „Und wenn ich so Arbeit kriegt, schreib ich gleich, wie ich bin, und wie es mir geht und ... wenn ich wieder kommt.“

„Bis zur Fastenzeit geh ich dir Urlaub, nicht länger,“ ermahnt sie, beständig kleinhaft schluchzend. „So geschieht nicht ja selbst, daß dort die Arbeit wieder angeht und ... daß du mit dem Geschäft und deine Handschaft schauen mußt. Und ... gieb fein acht auf dich und auf deinen Gesund!“

„Behüt' euch Gott, Mutter!“

„Behüt dich Gott, Bub!“

„Wenn d' keinen richtigen Platz findest, geh' gleich wieder heim!“ rath der Vogt. „Im Winter als Handwerksbursch durch die Welt zu walzen, ist ist keine Kleinigkeit. Behüt' dich Gott!“

Der Klement ringt sich aus den Armen jener Zehnmutter los, macht das Kreuz, als ihn die an der Thürschwelle mit Weihbrunnen besprengt, und hastet dann eilig davon. Bis ihn eine andere Luft anweht, werden sich hoffentlich auch andere Gedanken einstellen.

Der erste Schnee ist in Wasser zerflossen, und Schmutz deckt Wege und Stege, aber er schaut nicht rechts und nicht links und stapft dahin, wie wenn ihn wer weiß was jagte.

Am Thürpfosten des Häuschens aber lehnt die Bötin, so lange sie den Buben zu sehen vermag, wischt sich von Zeit zu Zeit mit der grobleinenen Schürze über Gesicht und Augen und sammelt ab und zu ... „Herrgott! bring mir ihn wieder so, wie er fortgeht! Du willst weißt, wie mir ist.“

Vor der Thüre des Steinerschen Kolonialgewerbes steht gerade der Vogt, als der Klement vorbeikommt.

„Du wo macht denn du hin?“ fragt er verwundert.

„Ein bissel in die Welt,“ bescheidet der. „Muß einmal kosten, wie sie anderswo ausgeben.“

„Sel kann die ja ja nicht schaden,“ [illegible] der Vogt. „Schutzzeug, derat kennen mehr aus, bis er nichts mehr lernen und zu können braucht. Geht nicht in eine Stadt.“

„In Sinn hab' ich es.“

„Schau' dort in unseren [illegible] nach! Das kann auch nicht [illegible]. Und wenn d' wieder kommst, [illegible] erfahren wir auch ein paar [illegible].“

Am Sonntage, am Gedenktage Johannes des Evangelisten, macht die Bötin wie gewöhnlich ihren Botengang in die Stadt hinunter. In aller Frühe kommen sie Aufträge, Schmutz, Briefe und auch Briefe an, geht damit fort, besorgt was ihr aufgetragen, kommt die Briefe von der Post, die in die „rauhe Oed“ gehören, weil für die „rauhe Oed“ und die umliegende Gegend noch kein Briefträger aufgenommen ist, und begibt sich um Mittag herum wieder auf den Heimweg. Wie sie aber die Kirchen zubimmelt, schaut sie erst die Pöstchen durch, ob nicht etwa etwa einmal auch für sie ein Brief darunter wäre und findet einen.

Ihr Gesicht überfliegt mit einem Male ein selig Lächeln, und aus ihren Augen strahlt die Freude zu leuchten. Ein Brief an sie! Wer sonst als der Klement konnte ihr einen Brief schreiben? Und nachher kennt sie auch schon des Buben zierliche Schriftzüge.

Hastig reißt sie den Umschlag auf, und das Lächeln im Gesichte schwindet plötzlich. Acht oder zehn Zeilen im Ganzen, das soll ein Brief sein, ein Brief ihres Bububen an sie? Ist's dem nicht der Mühe werth, daß er mehr schreibt? Und ging es nicht unter ein und demselben Postgeld, wenn er die vier Seiten des Briefbogens gestreft voll schriebe? Aber so viel Zeit scheint er nicht übrig zu haben für sie, die so und so viel Zeit und Mühe verwendet, ihn groß zu ziehen. Ein paar elendige Zeilen. Da und da hat er Arbeit gefunden, kann aber vorläufig noch nichts weiteres schreiben; er wünscht frohe Feiertage und ein glückseliges neues Jahr. Ein bissel besser hätt' ihr wohl, wenn er gar nicht geschrieben hätte. So dauern sie beiden Kinder für alle Mühe und Sorge, die sie mit ihnen gehabt.

Nur des Hauserbauers Weib hat sie einen Brief mit gewaltigen Gulden inhalt mit, den der „Herr“ hat ihr ihren Kinder über die Gemeinde an der Trennung Welt verschwiegen. Gemeinschaft zum Empfindsel, und den Brief, dessen des Klements Brief nicht die ganze an ein Tuchel und weiß sie recht sicher an Er Barbermann der Kirchen. Und dann beginnt sie die Heimwanderung.

So schon der Morgen und der Vormittag geneten, so unholb faßt sich der Nachmittag an. Ein abscheulicher Wind geht sich herbei den flaumigen Schnee allerorten auf und treibt ihn durch die Luft, daß dichten Nebelwolken. Die Leute im Walde und solches Wetter und Blitzen genehmt und machen sich nicht allzumal daraus. So scheut sich auch die Bötin wenig um Wind und Gestöber, verfolgt die Sachen, wie sie in der Kirchen pragt, wider Schnee und Schauen, hält sich ein bissel besser ein und taucht nachherrichtig ihres Weges weiter.

Dem Wirthe zu der Wiesau, einem aus fünf oder sechs Häusen bestehenden, nicht ganz in der Mitte zwischen der Stadt und der „rauhen Oed“ gelegenen Weilchen, hat sie einen Kranz Wurste mitzubringen, und sie liefert die Sache ab.

„Heut' hat aber ein Wetter erwischt,“ bemitleidet die Wirthin und bringt nebst dem gewöhnlichen Botenlohn noch ein Seitel Bier zur Stärkung. „Wer hätt' denn das in der Frühe verhofft?“ Dabei schier am betten, du bliebest da.“

„Sel geht nicht,“ widerredet die Bötin. „Die Leut' müßten nicht, was es wär', und manche warten schon auf die Sachen.“

„Wo geht denn das Weiberl noch hin?“ erzählt einer am hintersten Tische, der ein Seitel Schnaps vor sich stehen hat und dem ganzen Aussehen nach ein Landstreicher ist. „Was für eine Farbe sein Gewand früher einmal gehabt, el kennt eins heut' nimmer, und nachher sind der Flecken auch zu viel darauf, und daneben wieder Risse. Das Hemd starrt von Schmutz, die Haare hängen in wirren Strähnen unter dem form- und schier bodenlosen Hute hervor, und aus dem Gesichte starrt eine Wildnus von rangebrennzeltem Barte.

„In die „rauhe Oed“,“ bescheidet die Bötin kurz, und zu gleicher Zeit schreit ihn die Wirthin ordentlich ab.

„Ich mein,“ darnach hast du nicht zu fragen,“ fährt sie ihn grob an, aber die Derbheit scheint nicht durch die harte, schmutzige Haut zu können.

„In die „rauhe Oed“ sagst, Weiberl? Sel war' auch mein Weg, aber heut' ... heut', wenn ich, mach' ich ihn nimmer. Bist du leicht vor der „rauhen Oed“? Ich ... Donner und Teuxel ... jetzt kenn' ich dich erst. Die Waben (Barbara) bist, gelt? Siehst, wie die Leut' wieder gekommen kommen? Und mich kennst nimmer? Nun, wenn mich eins auch erkennen thät', so möcht' es mich wahrscheinlich nimmer kennen, gähl' ich. Ein Landstreicher bin ich heut', ein invalider Lump, der der Gemeinde zur Last fallen muß, wie man sagt, der zuerst das Geld auf den Tisch legen muß, ehe ihm der Wirth ein Stamperl Schnaps einschenkt. Gerätst meinen Namen nicht? Den Hauser hast ja kennt, den Lepold. ...“

Die Bötin starrt ihn eine Weile mit weitaufgerissenen Augen an. Der Hauser! Der Lepold! Und heut' so weit herunter! „Du hast dich gut gehalten,“ stößt sie nachher heraus, wendet sich mit einer Gebärde des Abscheues ab, trinkt ihr Bier aus und nimmt die Kirchen wieder auf den Rücken. „Behüt' Gott, Wirthin!“

„Behüt' dich Gott, Bötin! Komm' gut heim!“

„Was wär's? Liehest mich mitgehen?“ meldet sich der ehemalige Hauser wieder.

„Von mir aus thu' wie du willst“, stellt sie anheim. „Der Weg ist für jeden da, aber ... einen Gefallen thust mir nicht, sel muß ich dir schon deutsch sagen.“

„Zu zweien ist's allemal kurzweiliger“, meint der und hebt sich. „Und hinauf sollt' und mußt' ich so wie so.“

Die Wirthin hegt anfänglich einige Besorgnis für die Bötin erkannt, und weil er ja auch sich zu kennen gegeben, doch nicht so wild- und landtremd sein kann, weil er die Bötin erkannt, und weil er ja auch sich zu kennen gegeben, wird sie ruhiger.

Eine gute Weile gehen die Bötin und der ehemalige Hauserbauer neben einander dahin durch das Gestöber, und eins sagt zum andern nicht ein Wörtel. An der Bötin Erinnern zieht die Zeit vorüber in raschem Fluge, da sie einmal namenlos glücklich gewesen und nachher kaum gewußt, wird sie all des Leides Herr oder nicht, das ihr der Mensch das angethan, und etwas wie leise Befriedigung lugt aus mehr denn einem Winkel ihres Herzens. Jetzt ist er beisammen wie .... ja, fast wie gar kein Mensch mehr, und sie ... Ah was! Sie ist deswegen nicht zu Grunde gegangen, weil sie ihm jederzeit zu schlecht gewesen für die Hauserbauerin, und heute schicht sie nicht mit ihm. Er hat sein Gütl verpaßt und ist heut' einer, den nicht einmal jeder Hund anbellt, und sie hat sich ein Häuel erwirthschaftet, um das er wohl froh sein könnte, wenn er es hätte, er der ehemalige, großmächtige Hauserbauer.

„Wie geht's dir denn allweil?“ bricht er endlich das Schweigen. „Trägt mir dieselbe Geschichte leicht noch allzubel nach, weil du nichts redest und so traurig schaust?“

„Kannst mir einfallen,“ acht sie kurz und verächtlich auf. „Da schaust nahrhaftig nicht darnach aus, daß eins auch nur einen Gedanken haben kannt' daran. Danken hart aus dem Herrgott, daß er es nicht mit dir gestraft.“

„Kann eh' sein ... Ja, die Zeiten ändern sich halt: heut' ist das oben, morgen ein anderes. Wie ein Mühlrad geht die Welt um und um. Aber meint: Ich hab' mir's schon gewiß tausendmal denkt, ob ich heut' nicht ein ganz anderer Mensch sein kannt', wenn ich ... selmal nicht gar so dumm geneten wär' ...“

„Wenn d' nummer daran denkst, ist's gerad' so warm,“ meint sie dem Schwatz ab. „Die Zeit ist vorüber und ... wer hat denn den Hauserbot verpunt? Gelt, halt du. Nachher red' nicht lang' herum im Nebel!“

„Wahr ist's ja,“ gibt er zu. „Verlumpt, verspielt und wer weiß was noch alles. Aber ... daß ich frag': Was machen denn meine Buben?“

Die Bötin bleibt kurz stehen und schaut ihm ein paar Augenblicke ins Gesicht, als wollte sie ihm in es gucken. „Du, Hau, ich frag' dich: Hast denn du ein Recht, daß du nach deinen Buben fragst? Bist denn du auch einer?“

„No, no,“ macht er es begütigend. „Ich kann ja nach einem wildfremden Menschen auch fragen. Eine Frag' steht jedem Narren frei. Z'wegen was solt' ich nach meinen Buben nicht fragen dürfen? ...“

„So ein Vater!“ greint die Bötin unbeirrt weiter. „Ist das Vieh noch so wild, um seine Jungen nimmt es sich an und wehrt sich um sie, und du hast sie weggeworfen wie zwei alte, abgetretene Holzschuh'. Ist's wahr oder nicht?“

„Wann,“ macht es der ehemalige Hauserbauer. „Staub' nur den Pelz nur recht aus! Die Zeit paßt dazu, und du kannst dir deinen Aerger einmal recht gründlich abkühlen ...“

„Hab' ich unrecht?“

„Von dem sag' ich ja nicht. Aber ... ich hab' halt gefragt, und wenn du mir keine Auskunft geben willst, ich werd' doch erfahren, was ich wissen will. Ich will ja nichts von ihnen, weil sie selbst nichts Ueberiges haben werden. Geh', sag' mir: Was ist denn worden aus ihnen, und wo sind sie jetzt?“

„Wenn d' es gerad' wissen willst: Ich hab' sie zu mir genommen und hab' sie aufzogen, und heut' sind sie andere Leut' als wie ihr Vater.“

„Du?“ stößt der Hauser fast erkommen heraus und thut zwei, drei Schritte zurück, als scheute er sich vor dem Weibe, das so an seinen Kindern gehandelt. „Hat dir etwa die Gemeine das Kostgeld und dies und das gezahlt für die Buben?“ Ihrer Rede nach könnte er solches kaum muthmaßen, aber er kann sich die Sache nach seinem Sinne nicht gut anders zurechtlegen und ... dann ließe sich solches Handeln früher begreifen.

„Da irrst dich aber doch haushoch,“ verwahrt sie sich entschieden wider solchen Verdacht. „Meinst denn, ein jedes hat so eine dreckige Seele, wie du, und keins brächte was anders übers Herz, wie der Lepold, der eh' gerade Hauserbauer? Erbarmt haben mich die zwei Würmel, und denkt hab' ich mir: Jetzt hast Gelegenheit, daß du dem Hauserbauern seine Lies' vergillst an seinen Kindern. Gerad' so hab' ich mir denkt.“

„Waben! Hau' mich lieber!“ fordert er. „Nimm einen Stecken und schlag' zu, was du vermagst!“

„Kunnt' mir einfallen.“

Sie kehrt sich rasch ab und schreitet aus, so rasch es der Weg und der Sturm zulassen. Und hinterdrein keucht der Lepold, der ehemalige Hauserbauer, dem sie zu schlecht und zu arm gewesen war ... Ja, wie viel Jahr kunnten denn dies so beiläufig sein? Er sinnt hin und her, kann aber nicht darauf kommen. In der Welt draußen und über lauter Lumpen und Lumperei hat er den Anhalt für die Rechnung verloren.

Wie sich das Rädchen oftmals drehen kann! Heut' springt das in der Höhe oben herum und macht Tänz' und Schnackien, und jenes ist unten dran und muht und rackert sich, hinaufzukommen mit aller Gewalt und morgen oder übermorgen ist's schon ganz anders; Zeitenweis' thut das Rädchen auch über Nacht ein Ruck, und alles ist verkehrt. Ist im Grunde genommen auch nicht so schlecht eingerichtet. Wenn es allweg beim Alten bleiben müßte, wird' oftmals einer zu übermüthig und ein anderer so verzagt, daß ihm alles zuwider würde.

Lange Zeit stapfen sie so hinter einander daher, und es fängt der Weg schon an, sich auer über das Gehänge hin ebener gen die „rauhe Oed“ hineinzuziehen, da schreit der Lepold überlings vor: „Waben! Hört, Waben?“

„Was willst?“ fragt sie zurück, ohne sich umzuziehen, aber stehen zu bleiben.

„Du, hört? Hab ein gescheites Wort reden mit dir. ... Siehst eh', wie ich bermand' bin. Alt wird der Mensch und die Arbeit läßt nach und ... leben soll einer doch ...“

„Wirst du recht stark geplagt geneten sein mit der Arbeit, so viel ich auch gemeint.“ Und was willst denn in der „rauhen Oed“? Den Leuten zum „Gespött“ herumgehen vor den Augen?“

„Ich? Ich hab' nur denkt: Jetzt geht denn in deine Heimathsgemeine, und weil sich andere von der Gemeine verlorgeplatzen in ihren alten Tagen, so ... machst es du auch so. Aber jetzt wird mir doch zweierlei, wenn ich an dies und das denk' und — offen gesagt: Ich schaun' mich, daß ich hingeh' und den Leuten mit den Fäusten herumrücke. Wirst eh' wissen, was so einer oftmals für Reden anhören muß.“

„So geh' wieder zurück!“ fällt sie frei.

„Waben! Hört! Ein paar Gulden wenn d' hätten, ich kehrt' wieder um und mag in die Welt hinaus. Ich brauche ich auch vor keinem zu schämen und nur von keinem zureden zu lassen. Ich kann' nummer, wörtlich wahr.“

Sie gibt ihm keine Antwort, nicht die, nicht die und geht ruhig ihres Weges weiter. Solche Schmerzen kennt man schon. Umtehren wird er schon, bald er ein paar Gulden bekam', vielleicht auch wieder ein Weg in die Welt hinaus ziehen, aber sein Ziel wurde die Schnapsschenke sein und sein Verlangen der Schnapsrausch. Wenn das Geld verlottert wäre, käme er doch wieder ... als Kostgeber in die Gemeine. That' eins auf solche Weise wahrhaft ein schlechtes Werk.

„Waben!“ bettelt und mottet er hinter ihr drein. „Ist mein wahrhaftiger Ernst ...“

Aber sie gibt keine Antwort und kein Gehör.

Dann ist's eine Zeitlang wieder aus mit dem Schwatz; man hört nichts als das Sausen des Windes im Geäste und Gewipfel der Bäume und das leise Knirschen des Schnees unter den Füßen. Plötzlich aber kommt es der Bötin vor, als hörte sie ein, zwei rasche Schritte hinter ihr, eine arge Ahnung durchzuckt blitzartig ihr Gehirn, und mit einem Ruckc dreht sie sich um.

Da steht der Lump vor ihr, und sein derber Knotenstock saust nieder durch die Luft, schlägt aber, da das Ziel sich so jäh verrückt, auf den oberen Rand der Kürben auf.

Einen gellenden Schrei stößt sie aus, und dem Hauser fällt der Stecken aus der Hand vor Ueberraschung, Schreck und vielleicht auch ein bissel Scham.

„So?“ schreit sie wieder auf. „Erschlagen willst mich? Umbringen willst mich und ausrauben? Du ... du recht schlechter Lump! Das wär' vielleicht dein Dank dafür, daß ich deine Buben aufzogen und Leut' aus ihnen gemacht hab', Leut', keine Lumpen und Straßenräuber?“

„Waben!“ stottert der Hauser. „Hör' ich bitt' dich ... sag' nichts dazu! Mach' keinen solchen Lärm! Was hätteft davon, wenn ... ich noch unglücklicher werden sollt'? Ich ... ich hab' mich zu wenig besinnen gehabt ... zu wenig herrschen können, wollt' ich sagen. Gerad' daß ich ein ander Leben hätt' anfangen können, hab' ich dich beten und hab' aus lauter Verzweiflung gemeint ... ich wollt ...“

„Ein Mörder werden,“ ergänzt sie. „Wärst eh' mit dem rechten Weg, ein ander Leben anfangen, ein Leben, wie es der Schinderhannes geführt hat.“

„Sag' nichts dazu, bald du heimkommst!“ bittet er. „Morgen übermorgen hatten mich die Schendarmen, und — ich mein' — ich bin eh' schon weit genug herunter. Ich hab' es nicht so gewollt, wie ... wie mich halt der Aerger und die Verzweiflung fortgerissen haben.“

„Kennst sel doch, daß du weit genug herunter bist?“ lacht sie hart und verächtlich heraus. „Meinen thät' ich mich, daß du weit genug bist, und daß du den Boden nicht gerad' zu sehen brauchtest.“ Trotzdem Zorn und Aerger ob des Ueberfalles und aufkeimenden Mordversuches sie beherrschen und jede Faser in ihrem Körper zittert vor Aufregung, meldet sich in ihrem Herzen doch so etwas wie Mitleid mit dem Menschen, den sie einst so unsäglich gern gehabt, und der nun so weit ist, so weit, wie er sich eben gezeigt.

„Ich bitt' dich: Sag' nichts davon!“

„Ich wills thun und will nichts sagen,“ willigt sie nach einigem Sinnen in seine Bitte. „Aber ein Gesatz' stell' ich dir, und bald sel nicht thust, nachher ... thu' ich auch, wie ich will.“

„Sel wär', Waben?“

„Wenn d' wirklich ein ander Leben anfangen willst, ging' es dir unter einem dahin, und ... keinen Muck würdest von mir hören, daß ich sagte, was du heut' thun hast wollen.“

„Ich thu' es, Waben. Von der Fährt' weg kehr' ich um und geh' wieder fort ...“

„Oha!“ fällt sie ihm in die Rede.

Gute Lektüre.

In einem jeden katholischen Hause sollte nebst einer guten kathol. Zeitung auch eine gediegene kath. Zeitschrift vorhanden sein. Nach Einsendung des Betrages werden folgende empfehlenswerte katholische Zeitschriften bereitwilligst für Canada besorgt:

		per Jahr
Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu,	monat.	$2.50
Die Katholischen Missionen	„	1.50
Amerikan. Familienblatt (zum Besten der Missionen)	„	1.25
Die Stadt Gottes	„	1.20
The Christian Family	„	1.25
Vergißmeinnicht	„	.50
Kathol. Jugendfreund (zum Unterhalte armer Waisen)	„	1.25
Paradiesesfrüchte (Verbreit. der Andacht zum Altarsskmt.)		1.25
Die Christliche Mutter	monat.	.50
Tabernacle and Purgatory	„	.60
The Young Catholic Messinger	erscheint 14 tägig	.65
The Sunday Companion	erscheint wöchentlich	1.00

St. BRUNOS CIRCULATING LIBRARY
Box 167 BRUNO, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.
Händler in allen Sorten Baumaterial.
10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silber-Waren, und sonst. schönen Sachen

M. J. Meyers,
Juwelier und Optiker, Heirats-Lizens- und Jagd-Lizens-Aussteller,
Humboldt . . Sask.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c
Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . . 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt. $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. . $1.25
Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30
Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt . 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt . 80c
No. 131. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 660. — Feiner Lederband, wattiert, Goldpressung, Rosenkranz, Feingoldschnitt, Schloß $1.75
No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 86 Celluloseeinb. mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00
Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. — Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00
Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung. Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20
Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloideinband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50
Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgeränderstem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55
Vade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 30c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10
Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten.
No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt . . 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster . Saskatchewan.